

Krisenliteratur und ihre Halbwertszeit

Anlässlich Slavoj Žižeks *Der Mut der Hoffnungslosigkeit*

Wir leben, so lautet ein wirkmächtiges Narrativ der Gegenwart, in postmodernen und postfaktischen Zeiten¹, was zur Folge hat, dass sich Begriffe wie Wahrheit oder Erkenntnis verflüssigen und verschwimmen. Dies gilt für den politischen und den sozialen wie auch für den wissenschaftlichen Raum. Dabei gibt es natürlich ein *Interesse an der momentanen Verblödung der Welt* und an der *zunehmenden Politisierung des Alltags*, zu der auch, *wie manche vermuten, die digitale Verflachung der Welt ihren Obulus entrichtet*.² Aber man muss aufpassen, dass man nicht in *Denkfallen* gelockt wird. Sowohl der Philosoph, Psychoanalytiker und Kulturkritiker Žižek³ als auch der Regisseur, Theaterautor und Essayist Milo Rau⁴ stellen das, wie andere auch, fest. Ein Kennzeichen dieser postmodernen und postfaktischen Zeiten scheint ein Verlust an Orientierung zu sein, im Handeln wie im Denken.

„Wir wissen, dass die (ökologische) Katastrophe möglich, ja sogar wahrscheinlich ist, und dennoch *glauben* wir nicht, dass sie sich wirklich ereignen wird.“ (Žižek, 410) schreibt Žižek. Und Rau schreibt: „Das Problem ist, dass so getan wird, als ergäbe das alles Sinn, als existiere überhaupt noch jemand, der nicht weiß, dass die menschliche Zivilisation zu Ende geht, und zwar endgültig und unter großem Gelächter – (...). Das Problem ist die als Kritik getarnte post-moderne Diktatur des Nicht-Jetzt, der Verbesserung anstelle der Änderung, ...“ (Rau, 54) Und weiter heißt es bei Rau, dass das System, das Veränderung und Erneuerung braucht, beides verhindert durch den Modus des „Nicht-Jetzt“ und durch die Denkfigur des „Ich weiß, aber trotzdem“. Also machen wir weiter wie gehabt. „Jeder weiß, dass unsere Zivilisation in absehbarer Zeit untergehen wird, wenn wir nicht eine substantielle Alternative zur heutigen Weltordnung finden; jeder weiß, dass ein Großteil der Weltbevölkerung dank Globalisierung und Freiheit in absoluter Armut lebt; alle haben

¹ >>Postfaktische Politik<<, >>Fake News<< und auch >>Lügenpresse<< sind dabei effektvolle Wörter, die Probleme verbergen, statt aufzudecken.

² Olga Martynova: Über die Dummheit der Stunde. S. Fischer, Frankfurt am Main 2018, S. 88 u. 152

³ Slavoj Žižek: Der Mut der Hoffnungslosigkeit. S. Fischer, Frankfurt am Main 2018

⁴ Milo Rau: Was tun? Kritik der postmodernen Vernunft. Kein & Aber, Zürich 2013

wir längst begriffen, dass eine oberflächlich fairere und damit schlicht und einfach noch umfassendere Entfesselung des Kapitals bloß das Tempo beschleunigt, mit dem es zu Ende geht – und *trotzdem* machen wir weiter,....“ (Rau, 66)

Wir machen weiter mit, (ver)festigen die *heutige (neoliberale) Weltordnung* und lassen ungute Transformationen in der Gesellschaft und im Namen des Neoliberalismus geschehen; Transformationen, die nicht notwendig wären und die von vielen Menschen auch gar nicht gewollt sind. Politik aber ist Interessenvertretung und Politik vertritt allzu oft die Interessen des Kapitals, angeschoben durch starke Lobbyisten. „Man nimmt uns die allgemeine Gesundheitsversorgung weg und erzählt uns, dass wir damit eine neue Wahlfreiheit gewinnen (weil wir unseren Krankenversicherer frei wählen können); wenn wir uns nicht mehr auf dauerhafte Arbeitsverhältnisse verlassen können und gezwungen sind, uns alle paar Jahre eine neue prekäre Beschäftigung zu suchen, heißt es, wir bekämen dadurch die Chance, uns selbst neu zu erfinden und das kreative Potential in uns zu entdecken, das in uns schlummert; wenn wir für die Bildung unserer Kinder zahlen müssen, sagt man uns, dass wir jetzt in der Lage seien, >>Unternehmer unserer selbst<< zu werden und wie ein Kapitalist zu handeln, der frei darüber entscheiden muss, wie er die Mittel investiert, die er besitzt (oder geliehen hat). Ob bei der Bildung, Gesundheit, beim Reisen und und und – ständig werden uns >>freie Wahlen<< aufgezwungen; andauernd müssen wir Entscheidungen treffen, für die wir meistens nicht einmal hinreichend qualifiziert sind (oder über die wir nicht genügend Informationen besitzen), und in der Folge erleben wir unsere Freiheit zunehmend als das, was sie eigentlich ist: als eine Last, die uns der echten Wahl eines Wandels beraubt.“ (Žižek, 49f.) Die Resignation, in die man angesichts dieser Beschreibungen des gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustands ableiten kann, hält natürlich „davon ab, entsprechend zu handeln. Das Ergebnis ist jene merkwürdige Diskrepanz zwischen dem, was die Menschen denken, und dem was sie tun (wählen).“ (Žižek, 241) Das „Weiter-so-wider-besseren-Wissens“ nennt man dann wahrscheinlich (und zynisch), die normative Kraft des Faktischen und dieser sind auch die Kritiker unterworfen, die diesen Zustand beschreiben und manchmal so tun, als wüssten sie von all dem nichts. Sie reflektieren das aber wenigstens selbst: „Wir Pseudo-Politiker, Pseudo-Realisten und Weltuntergangsbesprecher (imaginieren) selbstgerecht eine

Öffentlichkeit, die nicht weiß, dass man nur mit Doping die Tour de France und nur mit Spenden aus der Wirtschaft einen Wahlkampf gewinnen kann (...).“ Denn: „In Wahrheit wollen wir Pseudo-Kritiker der Macht gar nichts ändern.“ (Rau, 55)

In *Wahrheit* geht es vielleicht auch der radikalen Kritik um so etwas wie Anerkennung und damit um Teilhabe im jeweils relevanten gesellschaftlichen (Echo-)Raum; denn etwas im Rahmen einer Theorie, die falsch oder richtig sein kann, kritisch zu beschreiben, ist eine Sache; eine andere Sache ist es, einer Theorie im Leben zu vertrauen oder ihr sein Leben anzuvertrauen und ihr zu folgen und *auszusteigen* wie aus einem fahrenden Zug. Zumal das Vertrauen in Theorien, die den Anspruch erhoben und erheben, eine bessere und gerechtere Welt zu verwirklichen, in der Praxis mehr als enttäuscht haben. So bleibt die schwache Erkenntnis, dass eine kritische Sicht der Dinge zwar notwendig ist, um Gesellschaft besser zu verstehen, aber auch das Gefühl, dass Beschreibungen – von dem, was ist - zu Frustration und Resignation und damit auch zu einem Weiter-so-wider-besseren-Wissens führen können. Damit müssen *Kritik* und *Theorie* wahrscheinlich leben.

Eine Antwort auf die Frage „Was (zu) tun (ist)?“ oder wie ein Individuum/Subjekt *richtig* zu leben und zu handeln hat, ist sowohl theoretisch als auch praktisch eine Entscheidung dieses Individuums/Subjekts und eine Frage des Denkens und der Perspektive. Aus der Geschichte, insbesondere aus der des 20.ten Jahrhunderts, kennen wir genügend *Experimente* politischer Art, die schief gelaufen und gescheitert sind, und die weder der Wiederholung noch einer Neuauflage bedürfen.

Die Beschreibungen und Beispiele die Žižek und Rau

- über die *Fallstricke der politischen Korrektheit*,
- über die Dumpfheit und Ineffizienz der von vielen oft als unnützlich und überflüssig empfundenen Sitzungen im Geschäftsleben,
- über die Doppelbödigkeit des Kulturbetriebs, der aufklärerisch sein will und trotzdem gekonnt das Marketing bedient,
- über die *Rückkehr der Religion(en)*,
- über den aufkeimenden Populismus,
- über einen Präsidenten Trump oder
- über die *Verfahrenheit des Transgenderismus* liefern,

sind allesamt gut recherchiert und gut argumentiert, und sie sind lesenswert. Alle diese Beispiele und Analysen spüren mit guten Gründen und mit gutem Recht den

Widersprüchen und den Zumutungen der gesellschaftlichen und politischen Debatten, die den postmodernen und den postfaktischen Diskurs bestimmen und eine *echte* Kommunikation verdecken, nach. Ein Fazit ist, dass wir häufig Stellvertreter- und Scheindebatten führen, die nicht den *Kern* treffen, und dass wir nicht die großen, für die Gesellschaft wichtigen Themen diskutieren angesichts einer (ökologischen) Katastrophe, die wahrscheinlich ist. So verfestigt sich das Bild einer inhomogenen Gesellschaft, die sich im Modus des *rasenden Stillstands* – der Takt von technischen und wirtschaftlichen Veränderungen beschleunigt sich, aber Politik scheint (solange wie es geht) einen Zustand des Status quo bewahren zu wollen –, auf einen Abgrund zu bewegt. Populistische Politik(er) und rechtsgerichtete Nationalisten nutzen das aus, in dem sie Ängste und Ressentiments schüren oder auch Rechte beschneiden; mit der Einschränkung der Pressefreiheit fängt dies oft an.

Dringliche Situationen sind Zeiten zum Nachdenken. Und zu diesem Nachdenken gehört auch, dass man sich Raum und Zeit verschafft, um Nachdenken zu können; denn „in vielen Teilen der gegenwärtigen progressiven Politik ist nicht Passivität die Gefahr, sondern Scheinaktivität, der Drang >>aktiv zu sein<<, >>mitzumachen<<. Ständig intervenieren Menschen irgendwo, >>tun etwas<<, Akademiker nehmen an sinnlosen Debatten teil und so weiter, und was wirklich schwerfällt, ist, davon Abstand zu nehmen und sich zurückzuziehen. Den Mächtigen ist häufig selbst eine >>kritische<< Beteiligung lieber als das Schweigen – nur um uns in einen Dialog zu verwickeln, um sicherzustellen, dass unsere bedrohliche Passivität durchbrochen wird. Der erste wirklich kritische Schritt gegen diesen >>interpassiven<< Modus der Teilnahme am sozioideologischen Leben, bei dem wir ständig aktiv sind, nur damit nichts geschieht, besteht darin, *sich in die Passivität zurückzuziehen* und die Teilnahme zu verweigern – dieser notwendige erste Schritt bereitet sozusagen den Boden für wahres Handeln, für einen Akt, der die Koordinaten der Konstellation wirksam verändert. (...) – wir müssen einen Schritt zurücktreten und nachdenken, um wirklich effektiv in unser Schicksal eingreifen zu können.“ (Žižek, 395f.)

Nachdenken ist wichtig, weil sich Unheil nicht abwenden lässt, wenn man nur darüber redet. „Wir wissen um die Gefahr, aber wir glauben nicht, dass sie wirklich eintritt – und gerade deshalb kann sie eintreten. Das heißt, selbst wenn wir nicht wirklich glauben, dass

sie eintritt, bereiten wir uns innerlich darauf vor.“ (Žižek, 405) und „wenn wir so weitermachen wie bisher, sind wir verloren, egal wie vorsichtig wir vorgehen.“ (Žižek, 413) Deshalb ist und bleibt (Nach)-Denken und ein bewusst machen der *explosiven Menge von Zusammenhängen* wichtig. Und dazu braucht es Mut - den Mut des Zurückziehens aus Diskursen, mit denen Zeit vergeudet wird, und den Mut eines gewissenhaften und *langsamen* Denkens, um der Resignation und der Hoffnungslosigkeit zu entgehen. - Eigentlich eine Selbstverständlichkeit für Philosophen und andere, die eine kritische Analyse schätzen. Dass daran erinnert werden muss(te), ist ein Verdienst Žižeks.

Stilistisch fackeln sowohl Žižek als auch Rau ein Feuerwerk ab. Mit einer gewissen (selbst)bestätigenden Lust und einer speziellen Befriedigung an Untergangs- und Endzeitbeschreibungen bzw. Szenarien liest man die (entlarvenden) Passagen über zum Beispiel die Auswüchse und Blüten des Transgenderismus, des Populismus oder über die Political Correctness. Diese Lust kommt aus dem Gefühl, dass etwas bei Žižek zur Sprache kommt, was man selbst schon so oder so ähnlich gedacht, aber noch nicht aufs Papier gebracht hat. Unter diesem Aspekt bedienen Žižek und auch Rau mit ihren Büchern natürlich auch so etwas wie einen *Zeitgeist*. Denn momentan scheinen Analysen, die einen Verfall unserer liberalen Demokratie(n) beschreiben und eine auch durch den Neoliberalismus und sein Wachstumsdogma zu verantwortende (ökologische) Katastrophe an den (Bücher-)Himmel projizieren, eine gewisse Konjunktur zu haben – wie immer in Zeiten der Krise. Aber nach Spengler gab es keinen *Untergang des Abendlandes* und nach Fukuyama kein *Ende der Geschichte*. So bleibt die Hoffnung, dass auch Žižek irrt und die prognostizierte Katastrophe, die Motor und Antrieb für seine guten Analysen ist, ausbleibt. Žižeks *Mut der Hoffnungslosigkeit* ist stilistisch ein alarmistisches Buch, das lesbar und treffend in der Analyse von gegenwärtigen Strukturen bleibt. Der Schlussfolgerung, jetzt alles zu ändern, will ich mich aber nicht anschließen, weil mir der Weg zu unbestimmt und nicht konkret genug (skizziert) ist und auch weil sprachliche Feuerwerke schnell erlöschen. Das mag auch daran liegen, dass ich ein (grundsätzliches) Misstrauen hege gegen das, was Jean Améry als den *Terror der Aktualität* bezeichnet hat. „Das ist ein Übel, ..., weil der Beschleunigungs- und Abwechslungszwang zu gefährlicher Belanglosigkeit führt und letztlich zu fehlerhaften Ansichten. Denn Aktualität ist eine tückische Sache. Wie Mode.“

Sie ändert sich ständig. Und das ist der Grund, ..., warum sie einen Künstler (und auch einen Philosophen, Gesellschaftskritiker, Historiker, Soziologe u.a. / Ergänzung U.D.) immer verrät, warum ein Künstler (und auch ein Philosoph, Gesellschaftskritiker, Historiker, Soziologe u.a. / Ergänzung U.D.), der sich auf sie verlässt, am Ende immer dumm dasteht. Keiner sieht die Gegenwart. Wir alle bekommen vom medialen Feld verschiedene Bilder, aus denen wir das auswählen, was unseren Vorstellungen entspricht.“⁵ Deshalb und weil Aktualität eine *tückische Sache* ist, werden häufig auch die aktuellsten Bücher am schnellsten obsolet und die Antwort auf die (alte) Frage >>Was tun?<< bleibt offen. Was sich in der *Krisenliteratur* zeigt, ist „das problematisierende Denken in seiner ganzen Hilflosigkeit: es vermag die Auswege als Möglichkeiten durchzuspielen, aber keine endgültige Lösung zu finden.“⁶



Foto: © Uwe Dörwald: Milo Rau / Deutsches Theater Berlin / März 2018

⁵ Olga Martynova: *Über die Dummheit der Stunde*. S. Fischer, Frankfurt am Main 2018, S.110

⁶ Walter Schulz: *Ich und Welt. Philosophie der Subjektivität*. Neske, Pfullingen 1979, S. 188